Vorwort

In einer interdisziplinären Betrachtung des Phänomens Sucht ist ein multifaktorielles Erklärungsmodell für die Entstehung und Behandlung von Abhängigkeit in der aktuellen Fachdiskussion unumstritten. Basierend auf der Reflexion von gesellschaftlichen und kulturellen Spezifika (z.B. Staatsform, Gesetzgebung, Berufsethik) bilden die Droge (z.B. Art der Zuführung, Abhängigkeitspotenzial), die Lebenswelt (z.B. familiäre Situation, Wohnsituation, Konsumsitten) sowie die Persönlichkeit und der Lebensstil (z.B. frühkindliche Entwicklung, erlernte Verhaltensmuster, Vererbung) zentrale, zu berücksichtigende Elemente für das professionelle Handeln im Kontext der Suchtkrankenhilfe.

Die Leitfrage des vorliegenden Themenheftes lautet: Welche Chancen für präventive, beratende und therapeutische Interventionen bietet das Psychodrama als Methode der Wahl – unter Berücksichtigung dieser Wirkfaktoren – gemessen an seiner Axiologie, Theorie und Praxeologie?

Die Situation im Gesundheits- und Sozialwesen stellt sich vor dem Hintergrund zunehmend knapper materieller Mittel und des damit verbundenen Rückbaus des Sozialstaates bekanntlich suboptimal dar. Professionelles Handeln – und somit auch Handeln in Therapie, Beratung und Rehabilitation im Praxisfeld Suchtkrankenhilfe – muss sich mehr und mehr rechtfertigen und qua Evaluation seine Effektivität und Effizienz unter Beweis stellen. Zudem besteht zum Wohle der Klienten eine zumindest moralische Verpflichtung der Profession, detaillierte Kenntnisse über Wirksamkeit und Wirkfaktoren einzelner Methoden (hier: dem Psychodrama) zu besitzen.

Vor diesem Hintergrund wird dieses Themenheft mit einem Beitrag von Helmut Schwehm eröffnet, der sich – im Kontext des Praxisfeldes der Behandlung Abhängigkeitskranker – der Wirkfaktorenforschung bezogen auf psychodramatische Verfahren und Techniken widmet. Er gibt zunächst eine Einführung in die grundlegende Problematik der Wirkfaktorenforschung bei der Behandlung suchtkranker Menschen und entwickelt aus dem Menschenbild und dem Krankheitsverständnis des Psychodramas heraus Hypothesen für die Wirksamkeit dieser Methode. Anschaulich demonstriert Schwehm die psychodramatische Vorgehensweise anhand eines detaillierten Fallbeispiels und arbeitet über die subjektive Patientenperspektive Wirkfaktoren heraus.

Reinhard T. Krüger beschreibt in seinem Beitrag die Besonderheiten der therapeutischen Beziehung in der Therapie von suchtkranken Menschen. Ausgehend von der

grundlegenden Annahme, dass die Sucht die Seele traumatisiere, versucht er das Süchtig-Sein theoretisch zu verstehen und den Prozess des Sich-Einfühlens in das Süchtig-Sein zu beschreiben. Das Süchtig-Sein wird dabei mit Hilfe des Theoriekonzeptes der Identitätskonfusion analysiert und dargelegt. Daraus leitet Krüger Möglichkeiten störungsspezifischer Psychodrama-Therapie mit Suchtkranken ab und illustriert seine emotionale und empathische Darstellung mit zahlreichen Fallbeispielen und Einblicken in die Praxis der psychodramatischen Arbeit mit suchtkranken Menschen.

Im Mittelpunkt des Artikels von Rolf Voigt steht der Begriff der Ambivalenz: Ausgehend von der suchtttherapeutischen Praxis stellt der Autor die Genese der Suchtdynamik aus vielschichtigem, hochemotionalem Ambivalenzerleben dar – das subjektive Empfinden existenzieller, unauflöslicher Widersprüche wird als eine mögliche Ausgangslage für die Entwicklung einer Suchtmittelabhängigkeit dargelegt. Suchttherapie soll demzufolge Lernfelder eröffnen, um mit den Ambivalenzen kreativ und produktiv umgehen zu lernen und alternative, gangbare Wege aufzeigen, die den Rückgriff auf das Suchtmittel subjektiv weniger zwingend erscheinen lassen. Diese Rückgewinnung von Handlungsautonomie und Lebenskompetenz lässt sich in der therapeutischen Praxis beispielhaft mit psychodramatischen Verfahren und Techniken erarbeiten, was Voigt an mehreren Beispielen aufzeigt.

Barbara Krebs widmet sich in ihrem Beitrag dem Problemfeld der Essstörungen in ihren diversen Ausprägungen und Erscheinungsformen. Sie stellt Essstörungen dezidiert als psychosomatische Erkrankung mit Suchtcharakter dar und verwirft damit die aufgrund der Begrifflichkeit nahe liegende Zuordnung zum engeren Kreis der Süchte. Die These wird untermauert, indem Krebs zunächst auf Unterschiede und Gemeinsamkeiten von Essstörungen und Sucht eingeht und dadurch eindeutige Abgrenzungen definiert. Vor diesem Hintergrund gibt die Autorin Einblicke in die psychodramatische Therapie mit Essgestörten, verdeutlicht Funktion und Wirkung einzelner Verfahren und Techniken und betont die zentrale Rolle der Identitätsproblematik bei Essgestörten, die gerade durch das Psychodrama effektiv bearbeitet werden kann.

Bezogen auf die Entwicklung in Österreich setzt sich Kurt Fellöcker mit Modellen und Konzepten der Suchtprävention sowie verwandten Ansätzen der Gesundheitswissenschaften auseinander. Er beschreibt zunächst den Paradigmenwechsel im Rahmen der vergangenen Jahrzehnte von pathogenetischer Ursachenorientierung hin zu salutogenetischer Entwicklungs- und Gesundheitsförderung und zeigt vor diesem Hintergrund die Arbeitsgrundlagen aktueller Suchtprävention auf. Eingehend wird in diesem Zusammenhang das Zusammenspiel von Primär-, Sekundär- und Tertiärprävention dargelegt. Neben Bezugskonzepten aus den Gesundheitswissenschaften und der (Sozial-)Psychologie geht Fellöcker schließlich auf den Nutzen des Psychodramas für die Suchtprävention ein, wobei er insbesondere die Bedeutung von Spontaneität, Kreativität und Rollenkompetenz betont.

Hans Benzinger, Annegret Scheu, Ulrike Nimir, Annett Hausdorf und Torsten Köster haben sich zu einem Gemeinschaftsartikel zusammengeschlossen. Die vier letztgenannten Autoren sind Absolventen einer Weiterbildung zum Suchttherapeuten und be-

richten im Rahmen von Auszügen ihrer Abschlussarbeiten über ihre Praxiserfahrung im Bereich der Rehabilitation Suchtkranker. Die Bedeutung des Psychodramas in der ambulanten Rehabilitation und Rückfallprophylaxe von Alkohol- und Drogenabhängigen, aber auch in der Erlebnispädagogik wird vorgestellt. Eingeleitet wird der Artikel von Hans Benzinger, der anhand zentraler Thesen zur Attraktivität des Psychodramas im Suchtbereich in die Thematik einführt.

In Rahmen des „anderen Artikels“ greifen David A. Kipper und Timothy D. Ritchie die Problematik der wissenschaftlichen Fundierung der klinischen Anwendung psychodramatischer Techniken und damit die Frage nach der Effektivität derselben wieder auf, so dass sich der Kreis zum Eröffnungsartikel von Helmut Schwehm schließt. Kipper & Ritchie konzentrieren sich auf eine quantitative Sekundäranalyse von 25 englischsprachigen Experimentalstudien. Diese ergibt eine Gesamteffektstärke, die eine geringfügig höhere Wirksamkeit psychodramatischer Techniken (insbesondere von Rollentausch und Doppeln) anzeigt, als sie generell für Settings der Gruppenpsychotherapie anzunehmen ist. Die Autoren stellen ihre Vorgehensweise und Ergebnisse vor und diskutieren Bedeutung und Verlässlichkeit des Forschungsdesigns.

In der Zusammenschau der Artikel dieses Themenheftes – von Praxisberichten bis hin zur Metaanalyse – scheint der eingangs aufgeworfenen Problematik der Evaluation psychodramatischer Verfahren und Techniken selbstbewusst begegnet werden zu können. Gerade vor diesem Hintergrund sollte die in diesem Heft mehrfach betonte *Forderung nach weiterer Praxisforschung und Evaluation* breite Unterstützung finden und von der scientific community wie auch von Praktikern in Angriff genommen werden.

Letztlich bleibt noch zu erwähnen, dass in diesem Heft aus Gründen der Lesbarkeit weitgehend die männliche Form verwendet wird – selbstverständlich sind jeweils *beide* Geschlechter angesprochen.

Michael Zwilling
Lüneburg, im August 2004